

Churchills Verbrechen von Dieppe

Von **W**-Kriegsbericht Dr. Hermann Schramm

pk. — Churchill scheint in Moskau keinen leichten Stand gehabt zu haben, denn Stalin will Taten sehen, Stalin will durch die zweite Front entlastet werden. Wir haben diese zweite Front, von der England seit einem Jahr spricht, gesehen. Mit dem Führer einer Division der Waffen-**W**, die vor wenigen Wochen durch Paris marschiert war, kamen wir an die Atlantikküste, um ein Bild zu gewinnen von dieser gigantischen Front, die vom Golf von Biskaya zur Kanalküste bis in die Nordsee reicht. Am Dienstag noch waren wir in St. Nazaire, dem Schauplatz des kontinentalen Frühjahrsabenteuers britischer Landungsgruppen, und Mittwoch vormittag erreichte uns die Nachricht von dem Landungsversuch der Engländer zwischen Le Havre und der Sommemündung.

Wir jagten in atemlosem Tempo durch halb Frankreich nach Norden, durch die Bretagne und die Normandie und kamen in Deauville, dem Luxusbad der Pariser, wieder an die Küste. Aber hier ist alles ruhig und friedlich. Viel Aufregung scheint dieser Sprung des britischen Löwen nach Europa nicht verursacht zu haben. Seineaufwärts fahren wir weiter bis Rouen, und nun erfahren wir allmählich, daß sich der britische Angriff auf den Küstenstreifen von Dieppe konzentriert hat.

Als wir nach Dieppe kamen, kurven unsere Jäger und Zerstörer noch über dem Schauplatz dieses Wahnsinnsunternehmens und säubern den Luftraum von den letzten britischen Fliegern. Landeinwärts verbrennt mit einem riesigen Qualmpilz ein abgeschossener Britenbomber. Brennende und zerschossene Häuser, vor allem in der Uferstraße, zeigen die Wirkung des massierten Feuers der britischen Schiffsgeschütze, und auch das alte Kastell hoch oben hat einiges abbekommen. Einige hundert Meter nördlich knattert noch vereinzelt Gewehrfeuer. Auf einem brennenden großen Landungskahn explodiert Munition.

Ein einziger Panzer ist fast bis zur Uferstraße gekommen, alle anderen sind im tiefen Schotter zwischen Strand und Drahthindernis hängen geblieben. Ganz wenige Briten nur sind es, die darüber hinausgekommen sind, aber sie liefen in den sicheren Tod. Nun liegen sie zwischen den seichten Trichtern, die die Granaten in den Schotterboden gruben, und um sie herum liegen zu Haufen die Stahlhelme, von Gefangenen fortgeworfen.

Aber grauenhaft wird das Bild des Todes und der furchtbaren Vernichtung erst jenseits der Drahthindernisse, obwohl die steigende Flut die meisten der versenkten Lan-

dungskähne und Schaluppen schon überspült hat.

Mit dem Morgengrauen hat der grausige Todestanz begonnen, zu dem Churchill seinem Freund Stalin zuliebe aufgespielt hat. Unter dem Schutz der Schiffsartillerie, vernebelt und von Tiefliegern begleitet, die mit ihren Bordwaffen die deutschen Stellungen abstrichen, waren sie herangekommen, auch unterhalb der Steilküste, um den Angriff auf die wenigen Kilometer vor Dieppe zu konzentrieren. Reihenweise hingemäht und manche von den eigenen Panzern zermalmt, liegen sie nun grau überstaubt, oft nur formlose, blutige Klumpen, zwischen den Steinen, schaukeln bis weit hinaus in den Wellen des Kanals zwischen den Mastspitzen der versenkten Schiffe. Zwischen den erledigten Panzern und den Gefallenen und Verwundeten ist der Strand übersät mit Ausrüstungsstücken, ein Bild der Zerstörung und vollkommenen Vernichtung, für das es seit zwei Jahren den festgeprägten Begriff „Dünkirchen“ gibt.

Damals mußten Franzosen diesen „siegreichen Rückzug“ der Engländer decken, heute sind es wieder nicht Engländer, die sich hier verbluteten, sondern Kanadier, die Churchill bewußt sinnlos geopfert hat, um vielleicht in Moskau einige Tage Zeit zu gewinnen. Zwei Jahre schon lagen sie in England, und auf die Frage, was er sich bei diesem Unternehmen gedacht habe, antwortet ein Verwundeter nur stumpf und apathisch: „Es ist uns befohlen worden.“

Churchill befiehlt und die Hilfsvölker werden zur Schlachtbank getrieben. Britisches Inselblut ist zu kostbar für so sinnlose Unternehmungen, wie es das von Dieppe war. Wir kennen noch nicht die genauen Gefangenzahlen, aber die Zahl der Gefallenen ist groß. Die Kähne aber, die sich retten konnten, werden Ladungen von Toten und Verwundeten nach England zurückbringen. Dem nach den Beobachtungen der deutschen Truppen hat ihr Feuer auch auf diesen schwimmenden Särgen furchtbar gewirkt.

Was wissen diese Burschen aus Quebeck und Montreal, diese Männer vom Ufer des Eriesees oder wo sie sonst herkommen mögen, die jetzt in ihrem Blut stöhnen oder steif und starr im letzten Entsetzen verkrämpt daliegen, von Danzig, das nach Englands Willen nicht deutsch sein sollte? Was wissen sie davon, daß Churchill wieder einmal einen großartigen Bluff brauchte, für den ihm die Boys aus Kanada gerade gut genug waren, nachdem er die Australier und Neuseeländer und Südafrikaner in Griechenland, Kreta und Afrika verbluten ließ? Die drohend grausig gespreizte Hand des Kanadiers, die immer wieder mahmend aus den Wellen taucht, während um sie herum fast wie friedliche Schwimmer die Leichen der Ertrunkenen schaukeln, wird mir immer als die furchtbare Anklage gegen das Verbrechen von Dieppe im Gedächtnis bleiben.

Unermüdlich fahren immer noch die Krankentransportwagen vom Strand zum Verbandplatz, um die Verwundeten zu holen, und immer noch liegen Hunderte am Strand, die nach dem Arzt rufen oder apathisch warten, bis man sie holt. Viel mehr aber sind es, die stumm liegen und keine Hilfe mehr brauchen.

In langen Zügen werden die Gefangenen nach hinten gebracht, wo nur wenige Kilometer weiter nichts mehr von dem furchtbaren Wahnsinn dieser Landung zu spüren ist. Still und friedvoll träumen die französischen Dörfer in den dämmernden Abend hinein. Aber als uns lärmend und fröhlich eine Hochzeitsgesellschaft begegnet, springt uns bei diesem Anblick triumphierender Lebensfreude erst das Grauen vor dem Verbrechen von Dieppe in seiner ganzen Furchtbarkeit an.



Wir haben die Stärke der deutschen Abwehr erheblich unterschätzt“, äußerte ein Brite nach seiner Gefangennahme. „Sicherlich hatte sich ein großer Teil der für die erste Landungsoperation angesetzten Soldaten den Einzug in Dieppe anders vorgestellt, als er dann wirklich erfolgte. Die endlosen Kolonnen der Gefangenen, die völlig erschöpft durch die Straßen der französischen Hafenstadt zogen, haben der Bevölkerung jedenfalls gezeigt, wie kläglich der Versuch der Errichtung der zweiten Front war.“



Nachher . . .

Die Einwohner von Dieppe, die während der wenigen Stunden des Kampfes eine vorbildliche Haltung bewiesen, kehrten sofort nach den Gefechten wieder zu ihrer Arbeit zurück und beseitigten die entstandenen Schäden. Zum Dank für ihr Verhalten bestimmte der Führer, daß alle französischen Kriegsgefangenen des Dieppe-Distrikts sofort in ihre Heimat zurückkehren durften.